Werner Hohl
Hint. Püntacher 23
8712 Stäfa

Der Stäfnerhandel vor dem Hintergrund der europäischen Doppelrevolution von 1795 - 98

Ich möchte nicht das Recht auf Vollständigkeit erheben, es ist nur ein grober Querschnitt. Grundlage ist die Chronik von 1968/69 von Dr. Hans Frey und Memorial Stäfner Handel 1794/95 von Prof. Dr. Chr. Mörgeli sowie das Staats Archiv Zürich. Ich möchte diesen allen mein herzlicher Dank aussprechen.

Politischer Zustand vor dem Stäfnerhandel

1336 gelang es der Bürgerschaft unter Leitung des Ritters Rudolf Brun den bisherigen Rat zu stürzen und in Zürich Zunftordnung einzuführen.
Über die Zunftorganisation erreichten die Handwerker die Teilnahme an der politischen Willensbildung, indem die Zünfte zu den Entscheidungsträgern und Wahlorganen des Zürcher Regimentes wurden.
Die Verfassung der Republik Zürich beruhte ende des 18.Jahrhunderts immer noch auf den Grundlagen, wie sie durch Brun 1336 geschaffen und vor allem durch Waldmann weiterentwickelt worden waren. Diese Stetigkeit und Kontinuität der politischen Grundverfassung trug denn auch im 18.Jahrhundert wesentlich dazu bei, dass die Obrigkeit die Verfassung für unabänderlich hielt und es zu ihrer Haubtaufgabe machte, sie so und nicht anders zu bewahren und zu erhalten, sich aber auch nicht durch neue Vorschriften binden lassen wollten

Kraft dieser Staatsgesetze waren die Bürgermeister, Klein und Grossen Räte die sogenannte Landesobrigkeit
Der Kleine Rat (Regierung) setzte sich aus zwei Ratsrotten zusammen, die jeweils für ein halbes Jahr die Geschäfte führten. Der Kleine Rat bestand aus zwei Bürgermeistern und 50 Mitgliedern ausschliesslich Zunft-Ratsherren zusammen. Der Amtsbürgermeister präsidierte den Rat.
Die höchste Gewalt im Zürcher Regiment lag beim Grossen Rat (Rat, der Zweihundert) der aus 212 Mitgliedern bestand. Er setzte sich aus zwölf Vertretern der zwölf Zünfte und 18Vertretern der Constaffel zusammen daneben umfasste der Grosse Rat auch die 50 Mitglieder des Kleinen Rates.
Über die Kommissionen und weiteren Ämtern möchte ich hier nicht weiter in die detais eingehen es würde den Rahmen sprengen.
Die Aristokratisierung und Konzentration der Macht bei einer Oberschicht innerhalb der ganzen an sich regimentsfähigen Bürgerschaft war somit nicht eine rechtliche, sondern eine faktische Tatsache.
Gerade die Bürgerunruhen von 1713, die eigentlich als Kampf gegen diese Aristokratisierung begonnen worden waren, endeten mit einem Sieg der herrschenden Aristokratie.
Die Stadt betrachtete sich nicht nur als Besitzerin des Bodens der Landschaft, sondern auch von deren Einwohnern. Diese waren tatsächlich im Zeitpunkt des Kaufs der Zürcher Landschaft zum überwiegenden Teil noch Leibeigene gewesen, so dass man es im 18.

Jahrhundert für völlig richtig hielt die Landbevölkerung von allen entscheidenden Stellen fernzuhalten, obwohl man die Leibeigenschaft bereits um weitaus grössten Teil abgeschafft hatte.

So war es ende des 18. Jahrhunderts da übte die Stadt mit ca. 9’000 Einwohnern über etwa 170'000 Menschen die Landeshoheit aus.
Nicht vergessen werden darf, dass die Stadt ab dem 17. Jahrhundert ihr Bürgerrecht immer mehr abschloss, so dass es für die Landbevölkerung kein Mittel gab, dieser Privilegien teilhaftig zu werden. Die städtischen Vorrechte erhielten dadurch noch mehr Gewicht.
Diese Haltung der Gnädigen Herren zeigte sich schon vor dem Stäfner Handel, als es infolge der Französischen Revolution auch an einigen Orten der Schweiz zu Unruhen kam, an deren Beilegung Zürich als Vorort der Eidgenossenschaft häufig beteiligt war. Die Zürcher Obrigkeit trat in den jeweiligen Verhandlungen selbstsicher und väterlich auf.
Dies sollte sich im Stäfner Handel verhängnisvoll auswirken, beschränkte sich doch die Obrigkeit hier ebenfalls auf eine patriarchalische Haltung.

Das Memorial

Bis 1792 blieb es bei einer allgemeinen, kulturell orientierten Betriebsamkeit. Dann aber liessen die Ereignisse in Frankreich aufhorchen. Der Sturz des Königs und das Truppenaufgebot. Welches die politischen Begehren in den Vordergrund schob.
Zunächst begann man diese Fragen in den Lesegesellschaften gründlich zu besprechen. So gründeten die Stäfner die Lesegesellschaft 1793 welche heute noch viele Kulturelle Veranstaltungen mit grossem Erfolg durchführen.
Weite Verbreitung fanden **die** so genanten Aufsätze welche in den Gasthöfen-> und Privat Vorgelesen wurden. Grosse Beachtung fand ein Aufsatz von Chirurg Hans Kaspar Pfenninger welcher über das Verhältnis der Obrigkeit und der Untertanen beschrieb, mit dem er die auch bei den Anhängern des Alten ->beliebte Vorstellung des Staates als Familie zugrunde legte.
Dieses „Familiengemälde“ wurde dann von Hafner Heinrich Neeracher verbessert und nochmals vorgetragen. Dann bat man den Bäcker Hans Heinrich Ryffel im Bad, den man als Forscher der Schweizer-Historik kannte, etwas über die Verdienste des Landvolkes für die Freiheit auszuarbeiten.
Der führende Kopf der Stäfner war ohne Zweifel Hans Kaspar Pfenninger.
Die weiteren Köpfe waren Hans Heinrich Ryffel Bäcker, Heinrich Neeracher, Hans Jakob Brändli, Hans Jakob Baumann-Schulthess, Chirurg Johannes Bodmer.
Es wird also ganz deutlich, dass alle Mitglieder der Lesegesellschaft den wohlhabenden Kreisen, vorab der Fabrikkanten angehörten.
Auf die Dauer konnte es indes nicht bei Vorträgen und Erörterungen bleiben.

Anfang 1794 tauchte wiederum die Idee auf, die Wünsche zuhanden der Obrigkeit in einem Memorial zusammenzufassen. Die Grundlage konnten einerseits Aufsätze, anderseits die vielen Diskussionen geben**. /** Kaspar Pfenninger sah in Heinrich Neeracher den Mann, der die sprachlichen Fähigkeiten eines solchen Dokumentes hatte.

Vor Pfingsten,-> während ihm **ein Brand Kacheln** und Töpfe im Ofen Zeit **liess,→** schrieb er einen ersten Entwurf, gelegentlich beraten von Pfenninger und Bäcker Ryffel.
In der Einleitung und Begründung formulierte Neeracher Gedanken der Lesegesellschaft und vor allem Pfenningers über die Freiheit.
Die Frage, ob man noch wirklich die Freiheit der Väter besitze, müsse das Volk mit **nein** beantworten. Soll aber der rechtschaffene Mann, der dies erkennt schweigen? Findet er,

nachdem er die Geschichte, die Urkunden und das unveräusserliche Menschenrecht zu Rate gezogen hatte.
Es wird aber keine Verfassung umstürzen und keine gewalttätigen Mittel brauchen, seinen Zweck zu erreichen meinte er.
In diesem Sinne wurden acht Forderungen unterbreitet, nämlich:

1. eine dem Lande angemessene Verfassung.
2. Erwerbsfreiheit im Handel.
3. Freiheit der Profession.
4. Studienfreiheit.
5. Gleichstellung im Militärwesen.
6. Abschaffung von Grundzinsen und Zehnten.
7. Abschaffung von aus der Leibeigenschaft herstammenden Abgaben.
8. Wiederherstellung entzogener Gemeindefreiheit.

Diese Schreiben wurde vorerst geheimgehalten, aber über verschiedene Kanäle erfuhr die Obrigkeit und man bat die Obervögte Umschau zu halten.

Noch auf dem Weg nach Zürich wurden Pfenninger und Ryffel vom Untervogt Rebmann abgefangen dabei wurde ihnen eröffnet sich unverzüglich beim Geheimen Rat zu melden. „sie wollten dieses Dokument noch weiteren Freunden von Meilen und Küsnacht vorlegen“.
Um zwei Uhr in Zürich angekommen, wurde Pfenninger und Ryffel gleich vor die Verhörkommission gestellt und von Junker David von Wyss des Komplottes und Aufruhr bezichtigt, alle Ehrerbietungen halfen nichts. Beiden wurde befohlen, sich in der Stadt zur Verfügung zu halten, und sie quartierten sich im Gasthof zum Raben an der Schifflände ein.
In der folge wurden Hauptmann Baumann und Sonnenwirt Brändli auch noch vorgeladen aber bald wieder freigelassen.
Der Grosse und Kleine Rat beschloss am 24. November eine Proklamation in Druck zu geben und am nächsten Sonntag von allen Kanzeln verlesen zu lassen.
Sie wies auf die Kriegszeiten hin, da Grosse Städte in Steinhaufen, volksreiche Gegenden in Einöden und die fruchtbarsten Gefilde verwüstet wurden.
Am gleichen Tag trafen sich in der Sonne zu Stäfa Rudolf Pfenninger, Bodmer, Baumann, Schulthess und Stapfer man beriet was man für die Verhafteten machen könnte. Auch sie gingen nach Zürich um seinen Freunden zu helfen.

Vor dem Geheimen Rat angekommen wollte man rasch auf den Kern der Sache vordringen, berührten die Angelegenheit vom Handel und Freiheit und der alten Briefe „Waldmannsche Briefe“-> allein, hier schnitten die Herren das Wort ab: Jetzt sei nicht Zeit, auf die Materie einzutreten und schon gar nicht auf das Memorial, dieses „ruhestörende und giftige Produkt des Stolzes und der Bosheit.
Auch die Bitte, Pfenninger freizulassen, wurde mit dem Hinweis auf die Prozessordnung abgelehnt.
In den nächsten Tagen und Wochen gingen Verhöre und Untersuchungen weiter.
Auch Neeracher wurde gefangengenommen, da Pfenninger, nach anfänglichen Ausflüchten, ihn schliesslich als Verfasser des Memorials hatte nennen müssen.
Pfenninger und Neeracher mussten ihre standhafte Haltung beim Verhör mit der Verlegung ins Gefängnis im Oetenbach büssen.
Für die Betroffenen aber wurde die Gefangenschaft eine Quelle der Verbitterung, insbesonders für Pfenninger, den die häusliche Sorge hart traf, sah doch seine Gattin der Niederkunft entgegen, erst nach acht Tagen wurde ihm das freudige Ereignis gemeldet.

Auf den 15. Januar 1795 war die Verkündung des Urteils angesetzt.
Hart waren die Urteile, das Vaterland wollte sie nicht mehr behalten, sie wurden in die Verbannung geschickt:

Neeracher als Verfasser des Memorials auf sechs Jahre.
Pfenninger und Staub auf vier Jahre.
Den Ort ihres Aufenthaltes durften sie selber wählen.
Im Weiteren wurden Brändli, Billeter, Bodmer, Baumann und beide Schulhess zu Geldstrafen verurteilt.
Die drei verbannten fanden Asyl zuerst in Konstanz, Pfenninger zog dann nach Stein am Rhein wo seine Schwester war.
Staub fand in Ibsheim im Elsass eine Stellung als Arzt und lies die Familie nachkommen.
Neeracher zog nach Strassburg und später nach Mariakirch wo er als Schullehrer arbeitete, doch erlag er im Jahr 1797 erst 33jährig seiner schwächlichen Konstitution und dem Heimweh, ohne Stäfa wieder gesehen zu haben.
Pfenninger aber zog es immer wieder zurück bei Nacht und Nebel zu seiner Familie.
Doch damit stehen wir bereits **am Anfang des zweiten Dramas, das sich in Stäfa** abspielte.
Zunächst war Ruhe eingekehrt, und die Obrigkeit gab sich einer Täuschung hin, achtete es aber nicht für wichtig, dass zwischenzeitlich in den Werkstätten und Rebbergen die Marseillaise und andere fränkische Freiheitslieder gesungen wurden.
Weiter ging die suche nach den Briefen von 1489 und jenen von 1532 nach der Schlacht von Kappel welche mehr Freiheit versprachen.
In Stäfa bemühte man sich, endlich genaue Einsicht in den Originalbrief zu bekommen.
Endlich war es so weit im Mai 1795 konnten Neun Abgeordnete eine Abschrift der Briefe in Küsnacht abholen,

mit dabei war jetzt Johann Jakob Bodmer als Führer →
und es wurden Gemeindeversammlung abgehalten gegen den Willen der Obervögte und der Obrigkeit.

Ende Mai lies die Obrigkeit wieder eine Erkenntnis in den Kirchen zu Stäfa, Horgen und Küsnacht verlesen, die sich gegen verfassungswidrige Schritte wandte und Bestrafung der Urheber androhte.

Ebenfalls in dieser Zeit wurde ein Hilfegesuch des Standes Zürich **an** Bern zwecks Vorbereitung des militärischen Einschreitens gegen die Gemeinde Stäfa. Bern verspricht Zürich Hilfe bei der militärischen Niederschlagung der Stäfner Bewegung.
Anfang Juni wurde die Bewachung der Stadt Zürcher durch freiwillige Bürger verordnet.
Bodmer gab sich gegen Aussen sehr unbesorgt, hat aber in Wirklichkeit die Gefahren durchaus erkannt. Mit der Aussicht auf eine militärische Exekution musste auch die frage auftauchen, ob man sich mit Waffengewalt wehren wolle. Als andere Gemeinden vom See meldeten das sie alle sehr gut versehen seien mit Pulver und Blei, musste auch die Harmlosesten den Ernst der Lage einsehen und für die Notwendigkeit Stellung beziehen.
Trotzdem war die Bevölkerung auf dem Land bedeutend ruhiger als in der Stadt.
Das militärische Aufgebot der Stadt hatte Furcht und Erbitterung und bei vielen eine wahre Psychose ausgelöst, hinter jedem Landmann, der sich in der Stadt blicken liess, sah man einen Spion, und es gab Leute, die sich freuten, Stäfner vom Floss aus zu beschiessen; →

Es wurden Vorbereitungen getroffen die Stäfner vom See her anzugreifen --→

nur erwies sich dann, **dass** das Kriegschiff leck war→
und man auf einen Angriff vom See aus verzichten musste.

Die Unterdrückung:

Am 4. Juli 1795 waren 2000 Mann Aufgeboten für die Besetzung der Gemeinde Stäfa ihr Hauptquartier war Uster, General Steiner führte die Truppe er war ein erprobter Kriegsmann. In französischen Diensten hatte er am Siebenjährigen Krieg teilgenommen und war Landvogt von Regensberg.
Bei strömendem Regen begaben sich die Stäfner am Sonntagmorgen vom 5. Juli zur Kirche. Obwohl Bodmer Wachen aufgestellt hatte, war gar nichts Beunruhigendes gemeldet worden. Kaum hatte man aber den Gottesdienst verlassen, kam ein Knabe geeilt mit der Nachricht, die Truppen stünden bereits auf der Höhe über Stäfa. Die Nachricht des Knaben wirkte niederschmetternd. Kein Mensch dachte daran, Widerstand entgegenzusetzen.
Die Truppe quartierte sich ein, die Offiziere in den Wirtshäusern die Mannschaft in Wohnhäusern und Scheunen. Die Artillerie bezog an verschiedenen Orten Quartier wozu man Reben ausgrub das die Geschütze in Stellung gebracht werden konnten. Es waren 6 Geschütze.
Die Waffen wurden eingezogen 563 Gewehre.
Während der neunwöchigen Besetzung wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen nämlich:
Säckelmeister Bodmer, Landrichter Dändliker und nach kurzer Flucht Säckelmeister Pfenninger.
Wädenswiler und Billeter gelang die Flucht und es wurde eine Belohnung von 1000 Talern ausgesetzt.→ Glarus

Noch ein anderer musste eiligst entfliehen: Johann Kaspar Pfenninger, sein heimlicher Besuch bei der Familie hatte sich hinausgezögert bis zum Eintreffen der Truppen. In Frauenkleidern verliess er die Heimat eiligst über den See, nächtigte dann in Wesen und kehrte über Feldkirch, Bregenz, Konstanz nach Stein zurück.

Schon Drei Tage später wurde mit der Untersuchung gegen die nach Stadt Zürcherischen begriffen fehlbaren Stäfner begonnen - durch eine Untersuchungskommission.
Die Geständnisse wurden durch Auspeitschungen
oder „Züchtigung an der Stud“ erzwungen.
Viele Stadtbürger forderten Todesurteile, während sich Johan Heinrich Pestalotzzi, Obmann Johann Heinrich Füssli und vor allem Pfarrer Johann Kaspar Lavater nach Kräften bemühte, Todesurteile abzuwenden.
Anfang September war die Urteilsberatung, - im grossen Rat über die Hauptangeklagten des Stäfner Handels unter scharfem Aufeinanderprallen der Ansichten. Das in einer Umfrage beschlossene Todesurteil gegen Bodmer wird nach einem Votum von Bürgermeister Wyss in einer zweiten Umfrage mit lebenslänglicher Gefängnisstrafe gemildert. Zum Stimmungsumschwung von Wyss haben Gespräche mit dem Genfer Bürgermeister und der druck des französischen Gesandten beigetragen.

Bodmer wird grundsätzlich als todeswürdig beurteilt, erhält aber lebenslange Einzelhaft nebst 4500 Gulden Busse. Säckelmeister Fierz wird bei 2000 Gulden Busse ebenfalls lebenslänglich, Rudolf Pfenninger von zu zwanzig Haft nebst 2000 Gulden Busse verurteilt, weitere drei mitangeklagte mussten für zehn Jahre ins Gefängnis. Freien Zutritt ins Gefängnis Öttenbach haten nur der Arzt und die Geistlichen, - die Verwandten durften die Gefangenen lediglich einmal monatlich besuchen.

Die sechs Hauptverurteilten wurden auf den Richtplatz Rabenstein vor den Toren Zürichs geführt und mussten niederknien, - während der Schafrichter das Schwert über dem Haupt Bodmers schwang zum Zeichen, dass dieser den Tod verdient hätte.

Mitte September wurden die Besatzungstruppen auf dem Schützenplatz im Beisein der Regierung entlassen, jeder erhielt einen speziell geprägter Wappentaler.
Insgesamt büssten 267 Landleute ihre Beteiligung an den Stäfner Umtrieben mit Gefängnis, Verbannungsurteilen, Züchtigung, Pranger, Geldstrafen, Einstellung in den Ämtern, Einstellung in den Bürgerlichen Ehren.

Der Gemeinde Stäfa wird bis Mai 1797 das Recht entzogen, ihre Landrichter und Geschworenen selber zu wählen, - über dies blieben die Stäfner auf unbestimmte Zeit entwaffnet.
Die Einwohnerschaft von Stäfa hat für die Verpflegung der Truppen 15000, an die Kriegskosten 48000 Gulden zu bezahlen. Diese Geldbussen bedeuteten für die Seegemeinde einen wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenbruch.

Zur Info:
Die Gemeinde Stäfa bestand aus Oberwacht 1300 Einwohner Unterwacht 2010 Einwohner dazu gehörte Ötwil, Esslingen, teil von Egg und teil von Hombrechtikon.
Der Weg zur Befreiung:

Die Befreiung

Seit 1796 war die Schweiz einem ständigen Druck von Frankreich herausgesetzt, der in Stäfa allerdings mit Freude aufgenommen wurde. In einer Privaten Chronik steht „Wenn die Not am grössten ------ist Hilfe am nächsten“.
Die Forderung nach Freigabe der Gefangenen und Rückzahlung der Bussen wurde immer lauter.
Ende 1797 verlangte Frankreich die Amnestie für alle aus der Schweiz verbannten „Freunde „der Revolution und der Gefangenen.
Man muss wissen, dass die Franzosen gute Kontakte zu Pfenninger und Bodmer hatten denn beide sprachen und schrieben sehr gut französisch.
Nun sprach am 29. Januar1798 Bürgermeister von Wyss einmal mehr das entscheidende Wort: Ich will Euch, Gnädige Herren, lieber geradezu den Vorhang wegziehen und herausreden: Nicht nur gänzliche Amnestie müssen wir geben, sondern zu gleicher Zeit auch Freiheit des Handels, der Handwerke und Studierfreiheit----- ohne das ist das Landfolk nicht zufrieden und wir finden nirgends Beifall.
Nun beschloss der Grosse Rat volle Amnestie.

Aber die Frage der Handelsfreiheit und der übrigen Freiheiten → denen wurde nicht entsprochen, womit die letzte Gelegenheit zu freiwilligem Entgegenkommen verpasst wurde.

Bestrafte Personen und Verbannte konnten wieder in ihre Heimat zurückkehren und wiederum in den Besitz ihrer Ehre und der bezahlten Bussen kommen.

Mit Böllerschüssen Glockengeläuten und Höhenfeuern wurden die Entlassenen Empfangen an verschiedenen Orten wurden Freiheitsbäume aufgestellt.

Als die Stadt Zürcher erfuhren das die Franzosen Freiburg eingenommen hätten wurde die sogenannte Landkommission einberufen, das waren Delegierte in den Gemeinden draussen,

diese Landkommission hatte die Aufgabe Leute zu Rekrutieren und in diesem Fall hätten diese in den Krieg gegen die Franzosen ziehen sollen.
Der Grund war Bern diese hatten um Hilfe gebeten --→
und Zürich hatte Hilfe versprochen.
Die Delegierten aber kamen nicht zurück, --- sondern vereinigten sich mit dem revolutionären Comité das verbreitete sich sehr rasch und das Gerücht kam auf, dass die Landleute bewaffnet gegen Zürich zögen.
Die Stadt schloss die Tore, die Bewohner traten unter die Waffen und pflanzten auf den Hügeln Kanonen auf, vergassen in der Aufregung die dazugehörige Munition. Auf dem See wurden Wachschiffe in Stellung gebracht welche auch in der Nacht zirkulierten vor den Häusern wurden Laternen brennen gelassen.
Mittlerweilen war im Grunde ein Bürgerkrieg ausgebrochen.

Es kamen Forderungen von der Landschaft welche ihren Kern am See vor allem in Stäfa hatten.
Es wurde immer hitziger, -- die Erregung in der Stadt stieg auf den Siedepunkt. Denn vom Land wurde vom hängen und köpfen von gewissen Leuten gesprochen, im Vordergrund standen der Bürgermeister Wyss und der ungeschickt agierende Obervogt Irmiger sie führten die Liste an.
Am 5. März 1798 erhielten die Truppen den Marschbefehl nach Zürich zu ziehen, --→
vier Kolonnen bewegten sich konzentrisch gegen die Stadt.
Vom Knonaueramt
Vom linken Seeufer
Von der Kyburg
Und vom rechten Seeufer
Es waren ca. 14 000 Mann und über 40 Kanonen zur Verfügung.
DieSspitze der Bewegung war beim Burghölzli als die Regierung abdankte.
Am 13. März dankte die Regierung von Zürich endgültig ab.
Sogleich rückten 500 Mann der Garnison in die Stadt ein und errichteten auf dem Münsterplatz einen Freiheitsbaum, --- ohne Blut zu vergiessen.
Pfenninger wurde in der Folge Regierungsstatthalter von Zürich mit fast diktatorischen Vollmachten.
Bodmer wurde später Senator der Helvetischen Republik.

Danken und Patriot erklären

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei allen Autoren, und empfehle diese sehr gute Lektüre zu kaufen.
Dem Staatsarchiv ganz herzlichen Dank für ihre Unterstützung.
Werner Hohl